

Inhaltsverzeichnis

- 7 Guido von Büren – Christine Müller | Vorwort

Aktuelle Burgenforschung in Westsachsen

- 9 Yves Hoffmann | Kolonisation und hochmittelalterlicher Burgenbau in den neu besiedelten Gebieten des Reichslandes Pleißen
- 40 Hans-Jürgen Beier | Burgen und Herrschaft der Vögte an Pleiße und Zwickauer Mulde bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts
- 49 Jörg Wicke | Das Schloss der Vögte in Plauen. Gedanken zur Gestalt der mittelalterlichen Wehranlage
- 57 Ivonne Burghardt | Die Abrechnungen des Amtes Plauen 1486–1546. Über den Nutzen von Amtsrechnungen für die Burgen- und Schlösserforschung
- 67 Torsten Remus | Ergebnisse bauhistorischer Untersuchungen in der Burg Schönfels (Stand 2021)
- 81 Linda Burghardt | Die pleißenländische Burg Lichtenstein (Sachsen) im Kontext des Landesausbaus im 13. Jahrhundert
- 90 Norbert Oelsner | Königlicher Vogtssitz, markgräfliche Burg, kurfürstliches Schloss. Zur historischen Stellung und baugeschichtlichen Entwicklung von Schloss Osterstein in Zwickau im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Aktuelle Burgenforschung in Ostthüringen

- 107 Rainer Müller | Schloss Burgk – eine spätmittelalterliche Burg der Vögte von Gera
- 121 Christian Tannhäuser | Wysburg und Saalburg – Zwei Burgen der Vögte von Gera?
- 125 Christian Fritzsche, Benjamin Rudolph | Die Zwingerbefestigung der Leuchtenburg bei Seitenroda (Thüringen)

Burg und Siedlung

- 139 Christine Müller | *Auf einer furstlichen burck gegen der stat, über der Elster, an einen berge.* Topografische Burg-Stadt-Relationen im Vogtland
- 154 Olaf Wagener | Die Burgengründungen des Erzbischofs Balduin von Trier und die zugehörigen Siedlungen – eine interdisziplinäre Betrachtung
- 166 Markus Jansen | *Myt dem swerde gewonnen.* Die Burgenpolitik der Stadt Köln im Spätmittelalter
- 179 G. Ulrich Großmann | Mehrere Burgen in einer Stadt
- 187 Wolfgang Schwabenicky | Die mittelalterlichen Befestigungen der Stadt Mittweida
- 200 Marina Beck | Die Veste Oberhaus – eine landesherrliche Residenz. Zur Funktion und Nutzung der fürstbischöflichen Burganlage in Passau
- 214 Tobias Gärtner | Archäologische Untersuchungen zu Burg und Dorf Anhalt
- 229 Volker Mende | Ein Vorschlag zur Lokalisierung der Burg *Sciciani* bei Cottbus
- 240 Rezensionen
- 253 Autorenverzeichnis

Burgen und Herrschaft der Vögte an Pleiße und Zwickauer Mulde bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts

Im 14. Jahrhundert gehörten auch größere Gebiete an der oberen Pleiße und Zwickauer Mulde zum Herrschaftsbereich der Vögte. Zu nennen wären hier die Herrschaften Wiesenburg, Schönfels und Werdau. Mit dem Tod Heinrichs V. Reuß im Jahre 1398 fiel mit Stadt und Herrschaft Werdau das letzte von den Reußen besessene Gebiet an der oberen Pleiße und Zwickauer Mulde endgültig an die Markgrafen von Meißen zurück,¹ nachdem bereits vier Jahre zuvor die Herrschaft Wiesenburg an die Wettiner veräußert worden war.² Letztere lag innerhalb des ehemaligen Gaues Zwickau, der 1118³ erstmals umschrieben worden ist

und wohl bereits in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts als Groitzscher Erbe an die Wettiner gelangt sein dürfte, worauf ich noch zurückkommen werde. Während der allmähliche Niedergang der vögtischen Herrschaft im 14. Jahrhundert und deren Ende am Ausgang des 14. Jahrhunderts historisch gut dokumentiert sind, bedarf die Frage, ab wann in diesem Gebiet die Herrschaft durch die Vögte ausgeübt worden ist, m. E. noch eingehenderer Überlegungen. Den ältesten indirekten Hinweis auf das Wirken der Vögte an der oberen Pleiße enthält eine Urkunde vom 25. April 1225: „Bischof Engelhard von Naumburg



Abb. 1 Burg Schönfels (2020).

bestätigt einen Vertrag, welchen die Vögte Heinrich und Heinrich von Weida mit den Brüdern Hartmann und Hermann von Lobdeburg über das Patronatsrecht der Kirchen zu Greiz und Elsterberg geschlossen haben.“⁴ In der Zeugenreihe findet sich unter den Gefolgsleuten der Vögte auch die Bezeichnung *de Schönnivels*. Da es ein Geschlecht der von Schönfels nicht gegeben hat, scheint es sich um Dienstmännern der Vögte gehandelt zu haben, die in deren Auftrag die Rodungsherrschaft Schönfels verwalteten (Abb. 1). Sie hatten wohl den gleichen Status inne wie der 1251 in einer vögtischen Urkunde als Zeuge aufgeführte *Erbofficiatus de Wissenberck*⁵ der als Verwalter der Herrschaft Wiesenburg angesehen wird (Abb. 2). Anders als die Herrschaften Werdau und Wiesenburg, die innerhalb der Grenzen des Bistums Naumburg⁶ zusammen mit der Stadt Zwickau dem Archidiakonats Pleißenland zugeordnet waren, gehörte Schönfels kirchlich zum Dekanat Greiz, das dem Archidiakonats der Propstei Zeitz zugewiesen war. Da kirchliche und weltliche Herrschaftsgrenzen zu Beginn der frühdeutschen Erschließung des Erzgebirges und seines Vorlandes häufig weitestgehend identisch gewesen sein werden, deutet die Zugehörigkeit zum Dekanat Zeitz darauf hin, dass die Besiedlung auf Initiative der Vögte bis in den Raum Schönfels aus Richtung Mylau/Greiz erfolgte. Im Analogieschluss kann vermutet werden, dass der Besiedlungsvorstoß im Südwesten des Erzgebirges bis Eibenstock und Sosa und die Errichtung der Wehranlage „Teufelsschloss“ im Tal der Großen Bockau zwischen beiden Orten (Abb. 3), wohl von Auerbach/V. ausgehend, ebenfalls auf Initiative der Vögte erfolgt sein könnte, wenn auch urkundliche Belege darüber gänzlich fehlen.⁷ Archäologische Funde aus den beiden Wehranlagen datieren ihre Anfänge sicher in das letzte Drittel des 12. Jahrhunderts.⁸ An das Dekanat Greiz grenzte östlich das Archidiakonats Pleißenland. Es umfasste im Süden nur einen schmalen Streifen beiderseits des Oberlaufs der Pleiße, die Zwickauer Muldenaue und das südlich der Wasserscheide zur Pleiße liegende Rödelbachtal, das zur

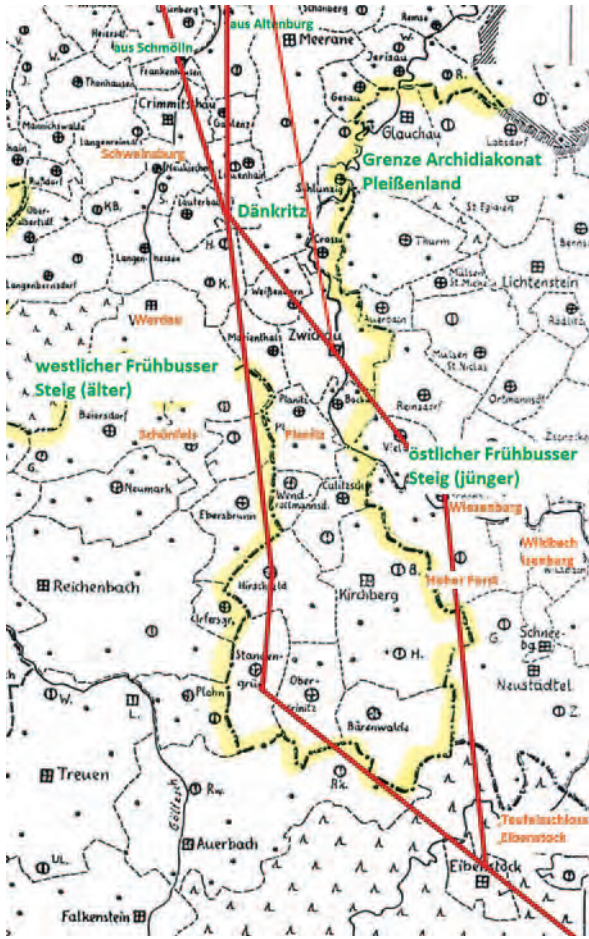


Zwickauer Mulde hin entwässert. Die Erschließung des Gebietes erfolgte über den ursprünglichen (westlichen) Fröhbusser Steig,⁹ der bereits für die Mitte des 11. Jahrhunderts in Schmölln durch die Zolleinnahmen indirekt belegt ist, und weiter nach Süden nördlich am heutigen Crimmitschau vorbei Richtung Dänkritz geführt haben wird, dann weiter nach Süden auf der Wasserscheide von Pleiße und Zwickauer Mulde zwischen den heutigen Dörfern Ebersbrunn und Voigtsgrün am Westrand des Kirchberger Granitkessels nach Süden in Richtung der heutigen Gemarkung Bärenwalde verlief, um dann über die Flur des heutigen Lichtenau, die Zwickauer Mulde bei Blauenthal furtend, westlich am Auersberg vorbei nach Böhmen zu gelangen (Abb. 4). Südöstlich an das Archidiakonats Pleißenland grenzte das weit nach Süden bis an den Erzgebirgskamm reichende Archidiakonats *trans Muldam*, das im Süden eine gemeinsame Grenze mit dem Dekanat Greiz besaß. Das Gebiet zwischen dem Kirchberger Granitkessel im Osten und der Zwickauer Mulde im Norden und Westen zählte aber zu *trans Muldam* und nicht, wie man vielleicht erwartet hätte, zum Archidiakonats Pleißenland. Es wurde vom jüngeren (?) östlichen Fröhbusser Steig durchzogen, der über Zwickau kommend bei Wiesenburg die Mulde furtete und zwischen Lichtenau und Blauenthal an den westlichen Fröhbusser Steig anband. Diese eben skizzierten Archidiakonatsgrenzen lassen sich mit frühen Rodungsherrschaften korrelieren, die im Zuge des Landesausbaues im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts entstanden sind. Sie werden also im Wesentlichen mit Herrschaftsgrenzen identisch gewesen sein. Am 1. Mai des Jahres 1118 wird der Gau Zwickau

Abb. 2 Schloss Wiesenburg. Von der einstigen mittelalterlichen Bebauung blieb obertägig nur der Bergfried erhalten.

Abb. 3 „Teufelsschloss“ bei Eibenstock: äußerer umlaufender Graben (2020).

Abb. 4 Verlauf der Ost- und der Westvariante des Frühbusser Steiges durch das Zwickauer Land (rot). Südöstlich außerhalb des Kartenausschnittes liegt Schwarzenberg. Der Trassenverlauf des Frühbusser Steiges im Süden des Zwickauer Landes ist grob konkordant mit der Grenze des Archidiakonats Pleißenland (gelb).



in einer Naumburger Bischofsurkunde genannt.¹⁰ Auf Bitten einer Gräfin Bertha, die in enger familiärer Beziehung zum Hause Groitzsch gesehen werden muss, erfolgte die Gründung einer Marienkirche, die dem

Kloster Bosau bei Zeitz unterstellt wurde. Obwohl zu dieser Zeit im Muldental zwischen Schlunzig im Norden und Bockwa im Süden nur einige slawische Weiler existiert haben dürften, reichte der Gau laut seiner Grenzbeschreibung weit in das damals noch unbesiedelte Erzgebirge bis an die Einmündung des Schwarzwassers in die Zwickauer Mulde im heutigen Auer Talkessel. An der oberen Pleiße befand sich die Südgrenze der slawischen Besiedlung südlich Crimmitschau, wie archäologische Funde aus einer Kiesgrube bei Schweinsburg, Ortsnamen und Flurnamen belegen.¹¹ Im Zuge der Bildung des Reichslandes Pleißen, die durch Kaiser Friedrich I. zum Abschluss gekommen war, wurden auch das weitgehend unbesiedelte Gebiet an der oberern Pleiße und der Gau Zwickau auf deutschrechtlicher Grundlage urbar gemacht. Das 1118 umschriebene Gebiet kam vermutlich in den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts durch Erbe an die Wettiner, die es dem Reich übergaben oder vermutlich im Auftrage des Kaisers in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts weiter verlehten. Am Ende des 12. Jahrhunderts kann es so zur Gründung reichsunmittelbarer Herrschaften auf (ur-)wettinischem Gebiet gekommen sein. Leider schweigen darüber die schriftlichen Quellen. An der oberen Pleiße entstand die Herrschaft Crimmitschau,¹² deren Gebiet ursprünglich von Frankenhäusern nördlich von Crimmitschau bis nach Steinpleis südlich von Werdau gereicht haben dürfte (Abb. 5). Südlich folgten rechts der Pleiße die Herrschaft Schönfelds¹³ und links der Pleiße die Herrschaft Planitz,¹⁴ die längs der Mulde ursprünglich bis Wiesenburg gereicht und wohl auch den Kirchberger Granitkessel mit um-

Abb. 5 Burg Schweinsburg bei Crimmitschau, Stammsitz der Herren von Crimmitschau (2020).



Abb. 6 Burg Schwarzenberg (2020).

Schloss Burgk – eine spätmittelalterliche Burg der Vögte von Gera

Schloss Burgk ist als spätmittelalterliche Burg bislang kaum wahrgenommen worden. In der Forschung galt die Anlage als ein Konglomerat verschiedener Jahrhunderte, lediglich die Kemenate und die Ringmauer der Kernburg stammen, so die Annahme, aus dem frühen 15. Jahrhundert.¹ Ausgelöst durch den Fund einer spätmittelalterlichen Holzstubenwand, konnten im Rahmen einer Bauwerksbegehung im Frühjahr 2017 Befunde zur ursprünglichen Gestalt der Burganlage gewonnen werden. Sie gaben Anlass zu wichtigen Korrekturen am bisherigen Bild und sollen im Folgenden in gebotener Kürze vorgestellt werden.

Topografische Lage und geschichtlicher Abriss

Burgk liegt abseits großer Straßen am Oberlauf der Saale etwa sieben Kilometer westsüdwestlich von Schleiz. Der kleine Ort mit knapp einhundert Einwohnern erstreckt sich nordöstlich des Schlosses auf einem schma-

len Plateau und ist aus dem zur Burg gehörigen Vorwerk hervorgegangen. Mit dem Bau der Saale-Kaskaden in den 1930er Jahren ist die im Oberlauf stark mäandrierende Saale aufgestaut worden, so dass seither die Fernansicht des Schlosses, insbesondere von Südost, durch große Wasserflächen bestimmt ist (Abb. 1). Burgk wird 1365 erstmals urkundlich erwähnt.² Damals befand sich die Burg im Besitz der Vögte von Gera, die sie auf Wiederkauf dem Deutschen Orden in Schleiz veräußerten. Oberlehnsherren waren die Wettiner. Die Vögte erwarben die Burg offenbar bereits im späten 14. Jahrhundert wieder und waren bis zum Erlöschen der Linie 1550 im Besitz derselben. Nach einer nicht erhaltenen Inschrift am Zugang der Schlosskapelle wurde die alte Burg unter Heinrich VII. von Gera (1341–1420) im Jahr 1403 abgebrochen und bis 1416 von Grund auf neu errichtet.³ Nach wiederholtem Wechsel innerhalb der Geraer Linie und mehrfacher Verpfändung erhielt Heinrich XV. (um 1496–1550), d. J., bei der Landesteilung 1509 u. a. Burgk zugesprochen, wo er sich wiederholt aufhielt. Heinrich XV. konnte 1538

AKTUELLE BURGENFORSCHUNG
IN OSTTHÜRINGEN



Abb. 1 Schloss Burgk, Blick von Südosten, 2016.

nach dem Tod seines Bruders Heinrich XIV. ein letztes Mal die Herrschaftsgebiete der Geraer Linie der Vögte mit den Herrschaften Gera, Lobenstein und Schleiz vereinen. Während seiner Regierungszeit erfolgte mit Errichtung von Torhaus, Zwinger und Rotem Turm der festungsartige Ausbau der Burg. Heinrich XV. stand der Reformation, nicht zuletzt wegen der Mediatisierungspolitik der Wettiner, abwartend gegenüber. Im Schmalkaldischen Krieg wurde die Herrschaft der Vögte zu einem Spielball zwischen Kaiser und Wettinern. Der böhmische König Ferdinand, Bruder des Kaisers, ließ sich von Herzog Moritz von Sachsen die Lehnshoheit über die vögtischen Herrschaften übertragen. Auch Kurfürst Johann Friedrich nutzte seine Machtmittel und entzog im Februar 1547 Heinrich XV. die Herrschaft Schleiz, um Heinrich [XIV.] Reuß damit zu belohnen.⁴ Die Schlacht von Mühlberg besiegelte den schon angebahnten Gebietsverlust. Heinrich XV. blieb lediglich die Herrschaft Schleiz, zu der auch Burgk gehörte. Mit seinem Tod am 7. August 1550 erlosch die Linie der Vögte von Gera und die Herrschaft ging zunächst an die Burggrafen von Meißen, ab 1562 (endgültig seit 1590) an die Reußen über und wurde der älteren Linie zugeteilt, in deren Besitz das Schloss bis 1945 verblieb. Von 1596 bis 1640 und von 1668 bis 1697 war Burgk jeweils Residenz einer Nebenlinie der Reußen. Besonders unter Heinrich II. Reuß von Plauen zu Burgk (1575-1639) kam es zu einem repräsentativen Ausbau des Schlosses. So wurden u. a. Appartements im Wohnbau eingerichtet und die Schlosskapelle erweitert. Auch nach Aufgabe der Residenzfunktion diente Burgk den Reußen als repräsentatives Sommer- und Jagdschloss in den waldreichen Gebieten des Schleizer Oberlandes. Die im 18. Jahrhundert ausgestatteten Raumensembles wie das Prunkschlafzimmer, die Rokosäle und das Paradetreppenhaus zeugen hiervon. Zudem war der Ort von 1596 bis 1918 Amtssitz und mit einem Domänengut verbunden. Nach 1945 zeitweilig als Flüchtlingsunterkunft genutzt, ist das Schloss seit 1952 Museum und heute ein wichtiger touristischer Anziehungspunkt in der Region.

Forschungsstand

Zur Geschichte von Burgk und seinem Schloss liegt eine Vielzahl an Veröffentlichungen vor. Zumeist handelt es sich aber um Schloss- und Museumsführer, deren Darstellungen auf den wenigen historischen Abhandlungen beruhen, die sich mit der Geschichte des Ortes eingehender befassen haben. Zu diesen Werken gehören die Arbeiten von Paul Lehfeldt, Robert Hänsel und Manfred Ungelenk.⁵ Als Einzeluntersuchung ist die Veröffentlichung von Heinz Dübel zu den Wehranlagen von Schloss Burgk hervorzuheben, da sie eine

der seltenen bauhistorischen Bestandsaufnahmen zu Schloss Burgk darstellt.⁶ Sie basiert auf einem Aufmaß der Zwingeranlage, das Studenten der Architektur an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee 1986 erstellt haben.⁷ Den aktuellen Forschungsstand zu Schloss Burgk repräsentiert die Dissertation von Anja Löffler über die Reußischen Residenzen in Thüringen aus dem Jahre 2000.⁸ Unter Auswertung der älteren Literatur gibt Löffler einen Überblick zur Genese des jetzigen Baubestandes. Aufgrund der von ihr gewählten streng chronologischen Darstellungsform, in der zudem Besitz- und Baugeschichte nicht geschieden sind, bleibt es bei einer deskriptiven Erfassung des Bestandes. Bauarchäologische, typologische oder funktionale Fragestellungen werden daher nicht systematisch, sondern nur beiläufig thematisiert. Insofern spielen auch Aspekte der Raumorganisation im Burgen- und Schlossbau, etwa des 15. und 16. Jahrhunderts, oder der übergreifende Vergleich mit zeitgenössischen Anlagen keine Rolle. Dennoch hat die Arbeit das Verdienst, außer der Literatur auch die Ergebnisse der bis 2000 vorliegenden Untersuchungen ausgewertet und die Erkenntnisse zu den wesentlichen Etappen des Entstehungsprozesses in Gestalt zeichnerischer Rekonstruktion anschaulich gemacht zu haben.⁹ Gerade aber die bildliche Darstellung der einzelnen Bauphasen lässt erkennen, dass viele der in der älteren Literatur geäußerten Annahmen so nicht zutreffen können. Ein wesentliches Anliegen dieses Beitrags ist es daher, diese offensichtlichen Unstimmigkeiten zu benennen und anhand der offenliegenden Befunde zu korrigieren.

Baubeschreibung

Das Schloss steht auf einem von einem Saalemäander umflossenen Bergsporn mit steil abfallenden Flanken. Der Zugang liegt im Nordosten, wo das Gelände ansteigt und in die Hochfläche des Schleizer Oberlandes übergeht (Abb. 2). Die Anlage erhebt sich an einer Stelle, an der der Bergrücken so schmal ist, dass bereits die natürliche Lage Schutz vor Angriffen bot. Grundriss und Gebäudekonfiguration folgen der topografischen Gegebenheit. Die Kernburg besteht aus vier einen kleinen trapezförmigen Innenhof einfassenden Bauten (Abb. 3). Das Hauptgebäude ist ein fünfgeschossiger, unterkellter Wohnbau, die sogenannte Kemenate, mit steilem Schieferdach. Er nimmt die Südseite ein. An der Nord- und Ostseite folgen viergeschossige, gleichfalls unterkellerte Wohnbauten, der östliche hat zur Hofseite eine auf hohen Arkaden gelagerte Galerie. Die Westseite bildet eine hohe Schildmauer mit einem hofseitigen, gedeckten Gang, dessen Höhe auffallend von den Geschossebenen der angrenzenden Gebäude abweicht. Die Hofküche befindet sich in einem talseitig der Schildmauer angefügten Rondell.



Abb. 2 Luftbild von Südwesten, mit Kemenate und Hofküche, 2017.

Die nördlich des Burggrabens gelegene Vorburg besteht aus dem Torhaus mit äußerem Kammertor, dem Zwinger mit Zwingergraben sowie einem Rondell an der Nordostecke und dem sogenannten Roten Turm an der Nordwestecke der äußeren Zwingermauer.

Die spätmittelalterliche Holzstube und Fragen der ursprünglichen Raumorganisation der Kemenate (Südflügel)

Im Sommer 2016 wurde im sogenannten Chinasalon, einem barocken Appartement im zweiten Obergeschoss der Kemenate, das Fragment einer Holzstube freigelegt (Abb. 4). Es befand sich in einer Wand, die 1624 für die Erweiterung der Kapelle in der Kemenate errichtet worden war. Eine dendrochronologische Altersbestimmung der Hölzer auf 1402 d (ohne Waldkante, + 6 Jahre) erhärtete den ohnehin stilistisch erkennbaren Zusammenhang mit der aus der Literatur bekannten Bauzeit der jetzigen Burg von 1403 bis 1416.¹⁰ Damit ist es die älteste dinglich erhaltene Holzstube Thüringens.¹¹ Der Rest der einstigen Stubenwand – eine Stabbohlenkonstruktion mit Schwelle und Rähmholz – hat eine Länge von ca. 6 m. Das Rähm ist an der Sichtfläche mit vier abgesetzten, von Kehlen getrennten Halbbrundstäben profiliert. Der obere Stab des Profils beschreibt am Ende

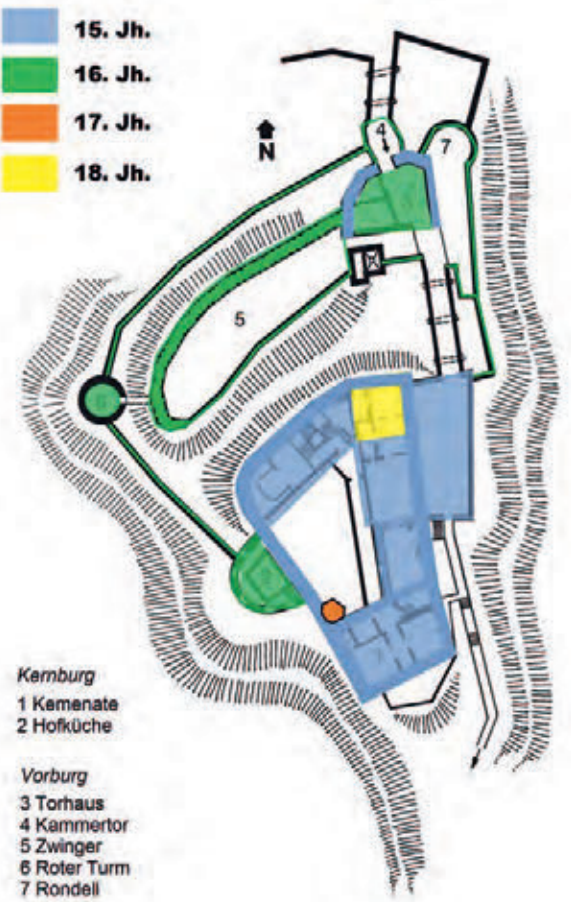


Abb. 3 Gebäudeplan mit Baualterskartierung.



Abb. 4 Kemenate, 2. Obergeschoss. Holzstubenwand in der Nordwand des Chinazimmers, 2016.

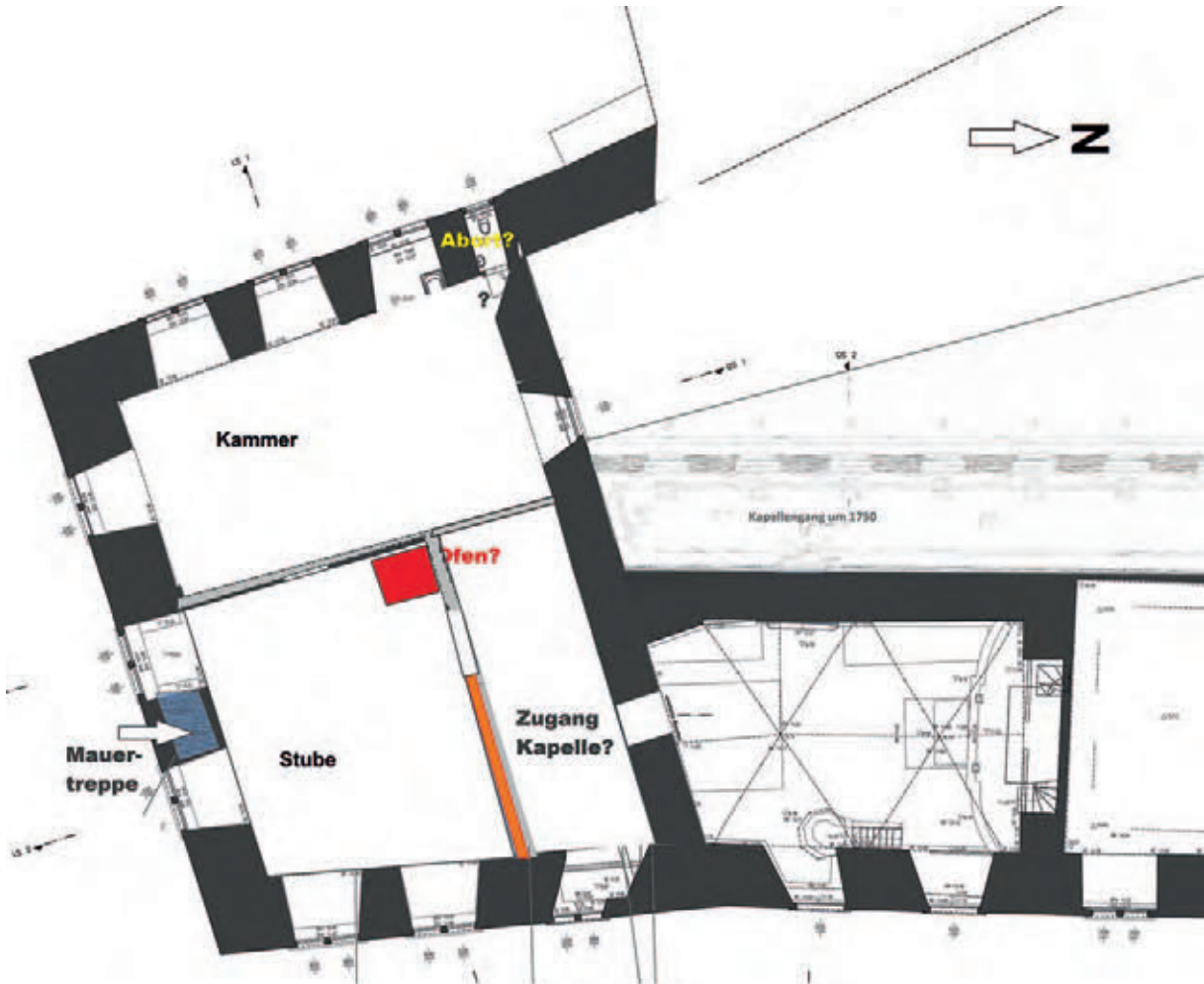


Abb. 5 Kemenate, 2. Obergeschoss. Hypothetische Rekonstruktion des ursprünglichen Grundrisses.

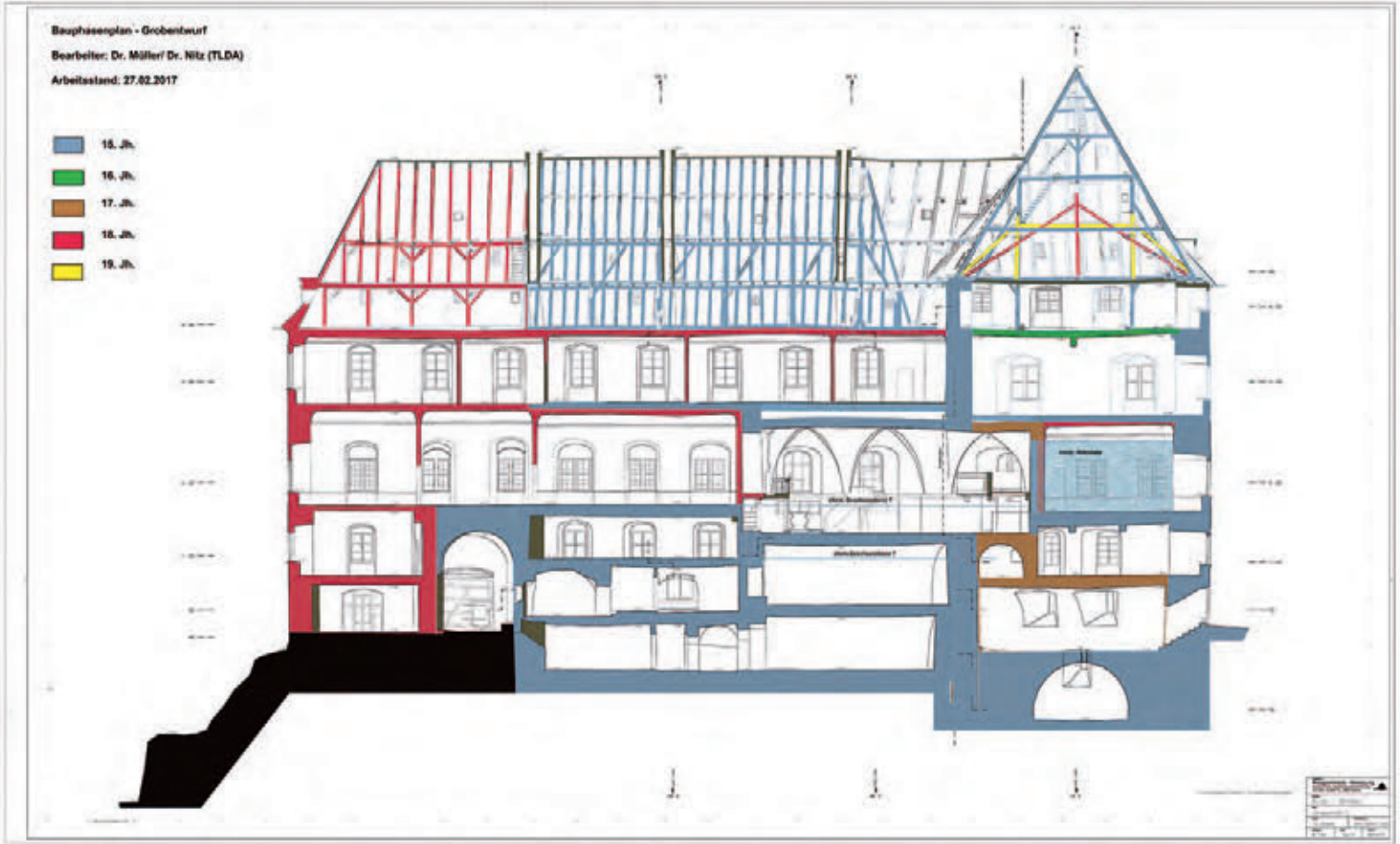
einen Viertelkreis, gegen den die anderen stumpf anlaufen. Das Profil der Stabbohlen ist ähnlich aufgebaut, nur enden die Profile oben und unten an einem Schrägschnitt. Die Stubenwand reicht nach Osten bis zur Außenwand der Kemenate und endete hier auch ursprünglich, so dass es keine vierseitig, sondern nur zweiseitig hölzern umbundene Stube war. Das westliche Ende der Stubenwand liegt in der Flucht der Fürstenloge. An dieser Stelle wurden die Hölzer glatt durchtrennt. Dabei wurde die ehemalige Stubentür geschnitten und halbiert, so dass nur deren östliche Hälfte erhalten blieb. Da Stubentüren im Regelfall mittig zum Raum lagen, dürfte die Wand ehemals doppelt so lang wie heute, also ca. 10 m, gewesen sein. So ergäbe sich ein Raummaß von 6 x 10 m. Ob die Stubentür allerdings wirklich mittig lag, ist nicht mehr sicher zu ermitteln (Abb. 5).¹² Unabhängig von der konkreten Größe bestand nördlich der Stube, an der Stelle der jetzigen Fürstenloge, ein Gang von mehr als 3 m Breite. Wie weit er nach Westen reichte und welche Räume sich westlich der einstigen Stube anschlossen, ist unbekannt. Der jetzt noch vorhandene Abort an der Nordwestecke dieser Etage ist aber wohl ursprünglich, so dass für den westlichen Teil eine Kammer anzunehmen ist. Damit wäre in dieser Etage ein Gemach mit Stube und Kammer sowie Vorsaal gegeben gewesen.

Nicht geklärt ist auch die Lage des Stubenofens. Er dürfte sich aber wie üblich im inneren Eck der Stube befunden haben. Diese Annahme setzt allerdings voraus, dass ein Rauchabzug etwa in der Mitte der Kemenate nach oben, d. h. auch durch den darüber befindlichen Rittersaal, geführt hat. Alternativ wäre die Lage nahe der Südwand möglich. Für diese Lage spräche, dass sich im Rittersaal der Rauchabzug des Kamins in der südlichen Außenmauer befindet. Eine Analyse des vierten Obergeschosses und des Dachwerkes könnte Aufschluss zu dieser Frage bringen. Zu erwähnen ist noch eine Mauertreppe, die, in der südlichen Außenwand gelegen, erstes und zweites Obergeschoss verbunden hat und in der Nische des westlichen Fensters des Chinasalons endete. Ob sie eine oder gar die ursprüngliche Verbindung der beiden hohen Geschosse darstellte, ist nicht untersucht. Überhaupt sind die Fragen der Erschließung und Raumorganisation für die Zeit vor 1620 in der Literatur bisher nicht thematisiert worden.¹³

Das Dachwerk der Kemenate (Südflügel)

Die Kemenate hat ein vierfaches Kehlbalkendach mit stehenden Stühlen – je zwei in den beiden unteren und einem in der dritten Ebene – und über zwei Ge-

Abb. 6 Schnitt Nord-Süd längs durch den Ostflügel und quer durch die Kemenate, Blick nach Osten, mit Baualterskartierung und markierter Lage der Holzstube (blau gefüllte Fläche).



Die Burgengründungen des Erzbischofs Balduin von Trier und die zugehörigen Siedlungen – eine interdisziplinäre Betrachtung

Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier, ließ während seiner Amtszeit von 1307 bis 1354 fünf Burgen errichten und nach sich benennen:¹ Balduinstein an der Lahn, Baldenau, Balduinseck und die Rauschenburg (auch „Baldenruisse“ genannt) auf dem Hunsrück sowie die Burg Baldeneltz oder Trutzeltz in der Eifel. Diese sogenannten Balduinsburgen erfreuen sich in der Forschung seit langem eines großen Interesses, doch wurde sowohl bei den Studien, die sie im Rahmen einer Burgenpolitik untersuchen, wie auch bei den Studien, die sich ihrer architektonischen Gestalt widmen, die Frage nach den zugehörigen Siedlungen nie eingehend thematisiert.² Bei Untersuchungen, die sich mit der Städtepolitik Balduins befassen, standen regelmäßig die Ämterorganisation und die Stadtrechtsverleihung in den kaiserlichen Sammelpri-
vilegien der Jahre 1332, 1339, 1346 und 1354 im Zen-
trum. Die Balduinsburgen wurden in diesem Kontext nicht gesondert betrachtet und es unterblieb insbe-

sondere eine interdisziplinäre Betrachtung im Lichte sowohl der Schriftquellen als auch der archäologi-
schen Zeugnisse.³
Im folgenden Beitrag soll anhand dieser Fallbeispiele einerseits das unterschiedliche Verhältnis zwischen Burg und Siedlung bei Burgen eines bestimmten Bau-
herrn herausgearbeitet werden. Andererseits soll da-
rüber hinaus auch die Problematik der eingeschränk-
ten Aussagekraft der unterschiedlichen Quellengat-
tungen aufgezeigt werden, die bei einer monodiszi-
plinären Betrachtung nahezu zwingend zu unrichtigen
Ergebnissen führen.

Baldenau

Die Burg Baldenau bei Hundsheim, Kreis Bernkastel-
Kues, auf dem Hunsrück gelegen, ist chronologisch
betrachtet vermutlich die früheste der Balduinsburgen
und zugleich die einzige Niederungsburg mit Wasser-
graben unter den fünf genannten Anlagen.⁴
In einem Weistum des nahen Ortes Bischofsdhron aus
dem Jahre 1315 wird die Burg Baldenau noch nicht
erwähnt, doch wird der Knappe Wirich gen. Lander
1324 von Erzbischof Balduin mit einem Burglehen zu
Baldenau ausgestattet, so dass die Burg zu diesem
Zeitpunkt zumindest im Bau befindlich gewesen sein
dürfte. Weitere Baunachrichten aus der Mitte der
1340er Jahre dürften eher einem Ausbau oder einer
Reparatur zuzuschreiben sein. Die Errichtung der Burg
dürfte der Sicherung der kurtrierischen Herrschaft in
diesem Gebiet gedient haben. Der Grund dafür ist in
Konflikten mit den Wild- und Rheingrafen zu suchen.
Da die Burg ihre strategische Bedeutung recht bald
verlor, wurde sie Sitz eines Amtmannes, doch erfolg-
ten offenbar keine größeren Ausbauten mehr, und die
Burg taucht auch nur mehr vereinzelt in den Schrift-
quellen auf.
Es handelt sich um eine Burg in einer morastigen Nie-
derung, die von einem Wassergraben umgeben ist. Die



Abb. 2 Burg Baldenau, Luftaufnahme von Süden (2015).

heute schlicht und bescheiden wirkende Anlage nimmt
in ihrer klaren Strukturierung die Baugestalt und
Grundrissdisposition der nur wenig später errichteten
Burg Balduinseck vorweg: Die längsrechteckige Burg
weist an beiden Enden je einen prägenden Baukörper
auf, zwischen denen sich vermutlich weitere Bauten
und ein Hof befanden. Dies ist zum einen an der west-
lichen Spitze der runde, noch 24 m hoch erhaltene
Bergfried mit etwa 10,50 m Durchmesser und zum an-
deren der Hauptbau, der die komplette Ostseite der
Burg einnimmt. Über die genaue Ausgestaltung dieses
Bauwerks lassen sich leider keine konkreten Aussagen
mehr treffen.
Vermutlich war auch der sogenannte „Stumpfe Turm“
bei Hinzerath ein Bestandteil der Burg Baldenau. Die-
ser befindet sich in etwa 1,8 km Entfernung von der
Burg auf der Berghöhe, auf der die spätestens seit der
Römerzeit nachgewiesene Hunsrückhöhenstraße ver-
läuft, die Koblenz und Trier verbindet. Der Turm steht
unmittelbar am Straßenverlauf und hat eine Blickbe-
ziehung zu Burg Baldenau, von der aus man die Stra-
ße allein aufgrund der Entfernung nicht oder kaum
einsehen konnte.⁵
Bereits 1324 wird im Kontext mit Burg Baldenau ein
„zweites Haus“ erwähnt, in dem die lokale Forschung
einen Wirtschaftshof sehen möchte. 1588 wird Burg
Baldenau mit ihren „Gräben, Ställen und Scheunen“

genannt, doch unabhängig davon, dass es sich ver-
mutlich lediglich um die floskelhafte Beschreibung der
Vorburg gehandelt haben dürfte, ist diese Nachricht
aufgrund der späten Zeitstellung hier unerheblich.⁶
Im Gelände finden sich keinerlei Hinweise auf die An-
lage einer Siedlung, die im unmittelbaren Umfeld der
Burg aufgrund des feuchten, teilweise regelrecht mor-
astigen Bodens auch nur unter erschwerten Bedin-
gungen hätte erbaut werden können.
Dessen ungeachtet wird Baldenau in allen vier kai-
serlichen Sammelpri-
vilegien aus der Regierungszeit
Erzbischof Balduins, also 1332, 1339, 1346 und 1354,
unter den Orten erwähnt, denen das Stadtrecht ver-
liehen wird.

Balduinstein

Burg und Ort Balduinstein befinden sich in Rheinland-
Pfalz, in der Nähe von Limburg unmittelbar an der
Lahn. Im Rahmen einer Fehde mit Reinhard und Johann
von Westerbürg griff Balduin hier erstmals zum Mittel
des Baus einer Gegenburg: Die Westerbürger waren auf
der Schaumburg ansässig, die sich unweit des heutigen
Balduinstein auf einem Bergrücken befindet. Balduin
jedoch erbaute auf einem Felsen unmittelbar oberhalb
einer Lahnfurt die Burg Balduinstein und schnitt die

Abb. 1 Burg Baldenau von Südwesten (2021).



Westerburger somit offenbar von einer wichtigen Verkehrsroute ab – jedenfalls kam es bereits am 21. Juli 1321, zwei Jahre nach Beginn der Baumaßnahmen, zu einer Sühne zwischen dem Trierer Erzbischof und den Herren von Westerbürg, in der diese Balduin auch den Grund und Boden verkaufen mussten, auf dem dieser die Burg Balduinstein errichtet hatte.⁷ Dass Balduin schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt weitergehende Pläne mit Balduinstein hatte, wird aus der schriftlichen Überlieferung deutlich: In den Gesta Baldewini, einer Lebensbeschreibung des Erzbischofs aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, heißt es in dem einschlägigen Kapitel: „In demselben Jahre [1320] erbaute er [Balduin] mit aller Gewalt Balduinstein an der Lahn von Grund auf wegen der Aufsässigkeit der Brüder Rainer und Johann von Westerbürg. (...) Und im Jahre des Herrn 1321 erwarb er den Grund und Boden der Burg Balduinstein von den Herren von Westerbürg für seine Kirche zum ewigen Eigentum. In jenem Jahr kam er nach Bacharach und sorgte dafür, dass diese Burg [Balduinstein] kraft königlicher Autorität gefreit wurde.“⁸ In der Tat verleiht Kaiser Ludwig der Bayer bereits am 19. August 1321, also nicht einmal einen Monat nach Friedensschluss, für die Burg, das dazugehörige Tal, für alle Häuser, Gebäude und Befestigungen, die in dem Tal errichtet werden, einen Markt und Privilegien, wie sie Frankfurt am Main und andere Städte genießen.⁹ Wann das Amt Balduinstein eingerichtet wurde, lässt sich nicht genau eruieren, doch datiert der erste er-

haltene Burgmannenrevers vom April 1327.¹⁰ Im sogenannten kaiserlichen Sammelprivileg für den Erzbischof vom 23. August 1332 werden die Stadtrechte für Balduinstein bestätigt.¹¹ In einer Urkunde vom 30. März 1339, in der sich Dietrich von Staffel als Amtmann zum Ausbau von Burg und Stadt verpflichtet, ist die anzulegende Stadtmauer detailliert beschrieben: [...] *dass ich ihm an der vorgenannten burg eine stadt begriffen soll und ihm daselbst eine mauer, die steht zu begriffen, soll machen und bauen von grunde auf und soll sich die mauer anheben und angehen unter dem neuen turm der vorgenanten burg zu Baldenstein, die noch nicht vollbracht ist, und soll daselbst stehen ein portt ohne wichhuß und soll die mauer davon die bach nieder gehen bis an die nächste ley [Fels], als sie mein vorgenanter herr gewiesen hat, und da soll auch stehen ein portt mit einem wichhuß und soll dieselbe mauer davon die leyhen aufgehen und herwidder durch den weingarten, der daselbst liegt, bis auf den graben der genanten burg. Und soll da auch stehen ein port mit einem wichhuß und soll die mauer davon gehen durch den graben und soll da aber stehen ein portt ohne wichhuß, auch sollen an der vorgenanten mauern je über hundert und fiertzig schuhe ein gemauert wichhuß stehen und sollen die wichhußer und auch die wichhußer über den portten neun schuhe höher sein, wie die rechten mauer. [...]* Ich soll auch die vorgenante mauer alumb und was zu dem baue gehöret in vier sommern, die nächsten nach einander liegen zu zählen, vollbringen [...].¹²



Abb. 3 Balduinstein, Burg und Ort von Westen (2021).

Die baulichen Befunde sowohl von Burg als auch Stadtmauer bestätigen, dass diese Ausbauten entsprechend stattgefunden haben: Während es sich bei der Ursprungsanlage der Burg im Wesentlichen um einen bescheiden dimensionierten Palas mit einem vorgelagerten, von einer Ringmauer umgebenen Hof gehandelt hat, wurde diese bereits in den 1330er Jahren erstmals ausgebaut und verstärkt. Die Stadtmauer wurde offenbar in einem Zug, aber in zwei Arbeitsschritten erbaut, indem erst die Mauer vollständig in halber Höhe errichtet und sodann aufgestockt wurde.¹³ Eine große Bedeutung sollte Balduinstein in den folgenden Jahrhunderten nicht beschieden sein – zu nah lag letztlich die Stadt Limburg, als dass sich hier ein weiteres regionales Zentrum hätte ausbilden können. Im Falle von Balduinstein an der Lahn zeigen also sowohl die schriftlichen Quellen als auch der bauliche Befund, dass hier praktisch von Beginn an neben der Anlage der Burg auch eine Siedlung, genauer: eine Stadt, geplant war und auch errichtet wurde.

Balduinseck

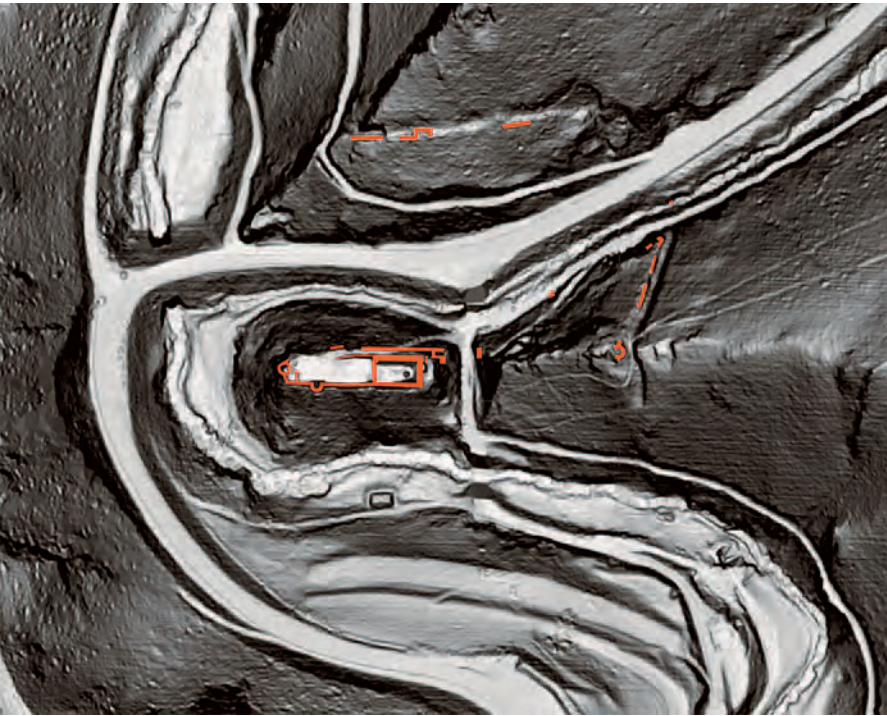
Die Gründung und der Bau der Burg Balduinseck, in der Nähe von Buch, Rhein-Hunsrück-Kreis, auf dem Hunsrück gelegen, ist sehr gut dokumentiert und erforscht. Im Zuge der territorialen Expansion des Erzstifts Trier – die beiden Herrschaftsmittelpunkte Trier und Koblenz sollten entlang der Mosel miteinander verbunden werden – kam es auch zu Konflikten mit den an der Mosel und auf dem Hunsrück begüterten Grafen von Sponheim. Die Errichtung der Burg Balduinseck, nur sechs Kilometer von Kastellaun, dem Herrschaftsmittelpunkt des nördlichen Teils der Sponheimer Grafschaft, entfernt, ist in diesem Kontext zu sehen.¹⁴ Da der Baugrund ein trierisches Lehen im Besitz der Ritter Richard und Wirich von Buch war, schloss Balduin von Trier am 6. Juli 1325 einen Vertrag mit diesen. In diesem Vertrag ist unter anderem festgehalten, dass die Ritter von Buch auf einen Teil ihres Lehens verzichten, auf dem der Erzbischof eine Burg errichten darf: *ufrichte und mache einen berchvriden und planken do umbe und eine veste*. Im Zusammenhang mit den weiteren Regelungen folgt die Formulierung: *und worde da ein dal begriffen* – der Erzbischof hielt sich also schon vor Beginn der Bauarbeiten die Option offen, eine Siedlung anzulegen.¹⁵ Mit dem Bau der Burg muss – was durch den baulichen Befund bestätigt wird¹⁶ – bereits kurz darauf begonnen worden sein, da Balduin am 8. August 1325 ein Bündnis mit den Grafen von Sponheim schloss und diesen zusicherte, sie nicht von seiner vor kurzem begonnenen Burg Balduinseck zu beschädigen.¹⁷ In einem Sammelprivileg von Kaiser Ludwig dem Bayern aus dem Jahre 1332 ließ sich Erzbischof Balduin



für Trier und 29 weitere Orte und Burgen Rechte und Freiheiten nach dem Vorbild von Frankfurt am Main verleihen – so auch für Balduinseck,¹⁸ und 1351 ist erstmals ein Amt Baldeneck belegt.¹⁹ Ein Tal Baldeneck, also eine bei der Burg befindliche Ansiedlung, wird in den Schriftquellen erstmals 1357 fassbar,²⁰ als ein dort befindliches Haus genannt wird, 1358 ist eine Mühle erwähnt.²¹ Während die Mühlen in der Umgebung der Burg noch länger Bestand hatten, scheint die Talsiedlung bereits im 17. Jahrhundert wüst gefallen zu sein.²² Bezüglich der Lage des Tals besteht in der Literatur keine Einigkeit, da dieses meist im Süden der Burg, jenseits des Mastershausener Baches vermutet wird,

Abb. 4 Burg Balduinseck von Süden (2021).

Abb. 5 Burg Balduinseck, LiDAR-Scan mit Eintragung der umliegenden Befestigungsreste.



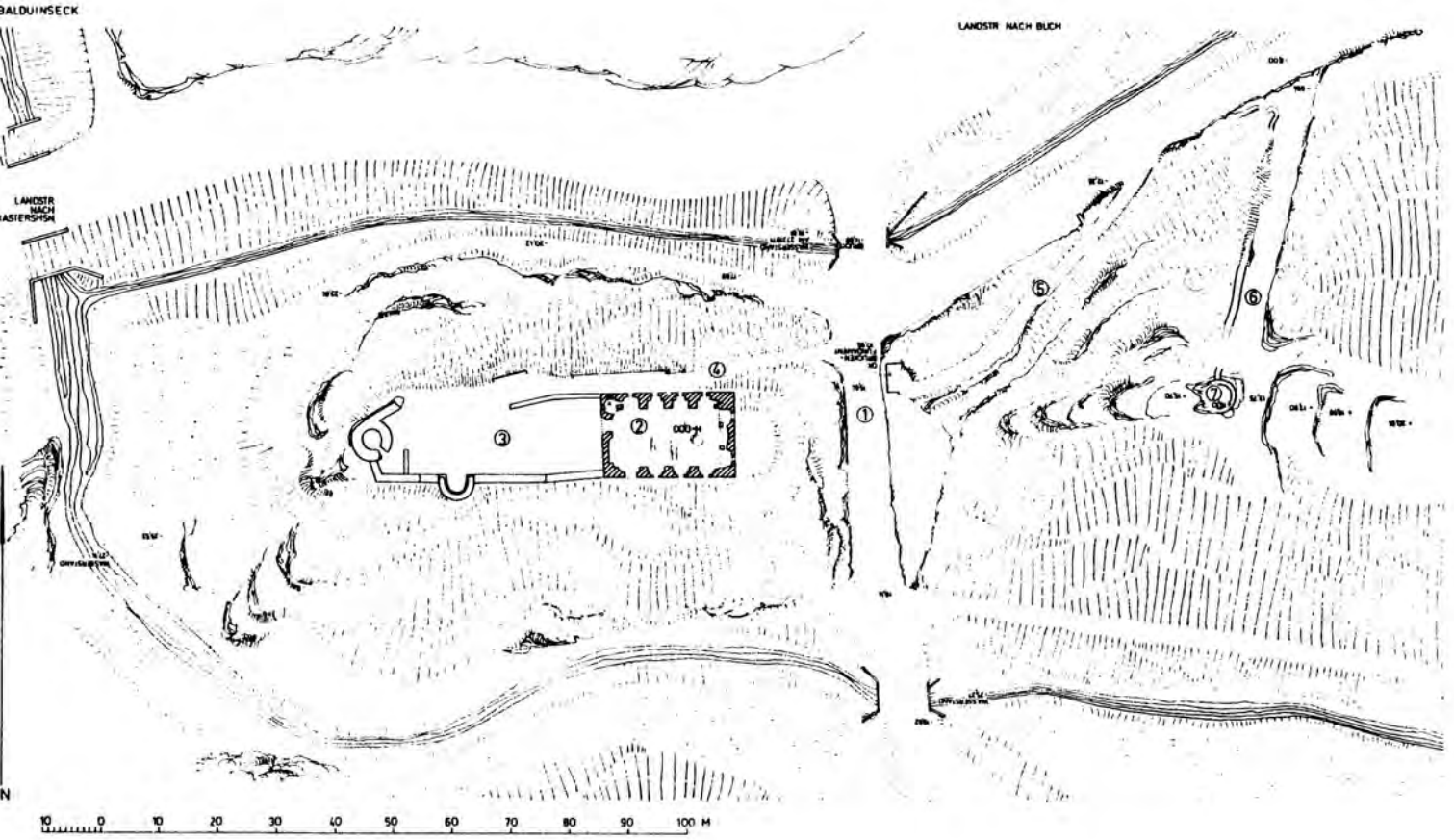


Abb. 6 Grundriss der Burg Balduinseck und der östlich anschließenden Befestigungen; es fehlen die Befestigungsreste im Norden.

während der bauliche Befund auf eine Siedlung an einem steilen Hang nördlich der Burg deutet. Überhaupt verdient der bauliche Befund hier eine eingehende Betrachtung, da Burg Balduinseck oftmals auf den beeindruckenden Donjon reduziert wird, während die Gesamtanlage, die ein äußerst ausgedehntes Ensemble umfasst, bisweilen ignoriert wird.

Die Kernburg befindet sich auf einem sich in Ost-West-Richtung erstreckenden Bergsporn, der im Osten durch einen mächtigen Halsgraben vom ansteigenden Hang getrennt ist. Sie besteht aus dem markanten Turmhaus, welches sich an der Angriffsseite oberhalb des Halsgrabens befindet, westlich schließt ein ummauerter Hof an, der im äußersten Westen durch einen



Abb. 7 Burg Balduinseck von Südwesten. Auf dem Hang rechts hinter der Burg der vorgelagerte so genannte Hexenturm, auf dem Hang links der Burg die Befestigungen der Siedlung (2021).



Abb. 8 Burg Balduinseck. Östlich überhöhend vorgelagerter Rundturm, so genannter Hexenturm von Osten (2008).



Abb. 9 Burg Balduinseck. Blick auf den ansteigenden, terrassierten Hang östlich des Hexenturms von Westen (2008).



Abb. 10 Burg Balduinseck. Nach Süden auslaufender Graben im Hang südlich des Hexenturms, Blick von Norden (2008).



Abb. 11 Burg Balduinseck. Blick durch den Halsgraben östlich des Hexenturms von Norden (2008).

Rundturm abgeschlossen wird (Abb. 6, 7). Der Zugang erfolgte mittels einer Brücke über den Halsgraben, die zu der Zufahrt nördlich des Turmhauses führte. Der ansteigende Bergrücken östlich des Halsgrabens war über eine Länge von etwa 100 m in das Verteidigungssystem der Burg eingebunden: Auf einer Felskuppe, welche durch einen separaten Halsgraben vom noch weiter ansteigenden Hang abgetrennt war, befindet sich ein runder Wartturm, im Volksmund Hexenturm genannt, doch auch der Hang weiter östlich ist durch vermutlich künstlich angelegte Terrassen geprägt. Vom Hexenturm aus verläuft ein Graben in südlicher Richtung den Hang zum Mastershausener Bach hinab, verliert sich aber bereits nach wenigen Metern im Hang. Nach Norden jedoch verläuft ein mit einer Wehrmauer gesicherter Graben ins Tal des Schumbaches. Hier finden sich geringe Reste von Gebäuden sowie die Rampe, die zur Brücke über den Halsgraben führt. Dort, wo Graben und Wehrmauer auf den Schumbach treffen, finden sich auch nördlich desselben geringe Mauerreste, während der mutmaßliche weitere Verlauf heute durch die moderne Straße abgeschnitten wird. Jenseits der Straße zieht ein Graben den steilen Abhang des Haselberges hinauf und knickt nach etwa 20 m mitten im Hang nach Westen ab. Dort verläuft der Graben über 100 m weiter in gerader Richtung, wobei

stellenweise noch Mauerreste zu erahnen sind. Größere Mauerwerkspartien und ein in den Felsen eingetiefter Graben finden sich erst im Westen, wo die Befestigung auf einen Weg trifft, der an dieser Stelle in den Felsen geschlagen wurde. Dieser Durchbruch befindet sich unmittelbar gegenüber dem Hof der Kernburg, während der Weg selbst ins Tal des Schumbaches hinabführt, und diesen etwa dort erreicht, wo die oben erwähnte Befestigung aus Graben und Mauer den Bach überquert. Auch wenn die beschriebene Gesamtbefestigung nicht vollständig an allen Seiten geschlossen ist – oder dies zumindest heute nicht mehr erkennbar ist – und im Bereich des Haselberges der Eindruck entsteht, dass die Befestigung dort niemals fertiggestellt wurde, so wird doch deutlich, dass hier auf zwei Seiten der Burg ein beachtliches Gelände mit in die Gesamtkonzeption der Anlage einbezogen wurde. Ob es sich hier um die Reste des Tals Baldeneck handelt und ob diese bereits zu Zeiten von Erzbischof Balduin errichtet wurden, muss vorerst mangels archäologischer Untersuchungen offen bleiben. Tatsache ist jedenfalls, dass die schriftliche Überlieferung belegt, dass Erzbischof Balduin von Trier von Beginn an die Anlage einer Siedlung bei Burg Balduinseck intendiert hat, und dass eine solche auch ausweislich der baulichen Befunde errichtet wurde.

Burg und Siedlung

Abb. 12 Burg Balduinseck. Den Hang vom Hexenturm ins nördliche Bachtal hinablaufender Graben mit teilweise gemauerter Innenseite, Blick von Norden bergauf (2008).



Abb. 13 Burg Balduinseck. Blick vom nördlichen Gegenhang auf den Hexenturm. Nach rechts fällt der Hang zur Burg hin ab (2008).



Abb. 14 (links) Burg Balduinseck. Vom vorgenannten Felsdurchbruch nach Osten führender künstlicher Graben, der die Befestigung vom weiter ansteigenden Hang abtrennt. Auf dem rechten Felsen teilweise Mauerwerk (2008).



Abb. 15 (rechts) Burg Balduinseck. Reste der in Ost-West-Richtung verlaufenden Befestigung im Hang nördlich der Burg mit rechteckigem, turmartigem Vorsprung gegen den weiter ansteigenden Hang. Blick von Osten (2008).

Rauschenburg

Die Rauschenburg befindet sich auf einem kleinen Felsklotz am Ende eines steil abfallenden Bergrückens oberhalb der Ehrbachklamm bei Mermuth im Hunsrück, Rhein-Hunsrück-Kreis, Rheinland-Pfalz. Der Grundriss der aus Schieferbruchstein errichteten Rauschenburg nähert sich einem Fünfeck an, in dessen talseitiger Spitze sich der runde Bergfried erhob, der nurmehr als Stumpf erhalten ist. Die Kernanlage wird von einer polygonalen Zwingermauer umschlossen, welcher hangseitig im Norden und Osten ein Graben vorgelagert ist. Insgesamt handelt es sich um eine verhältnismäßig schlichte und bescheidene Burganlage.²³

Die Rauschenburg wurde in mehreren Bauphasen errichtet bzw. umgebaut, wobei lediglich die erste Bauphase sicher der Zeit der Eltz-Fehde zuzuordnen ist. Die späteren Baumaßnahmen, die teilweise auch auf Setzungsschäden am ursprünglichen Baubestand zurückzuführen sind, können nicht sicher datiert werden.

Der Rauschenberg, auf dem die Burg sich befindet, wurde im Jahre 1285 das erste Mal urkundlich erwähnt, doch die Burg selbst wurde erst im Jahre 1332 von Erzbischof Balduin im Zuge der so genannten Eltz-

zer-Fehde erbaut, die – wie die übrigen hier behandelten Burgen auch – im Kontext seiner expansiven Territorialpolitik zu sehen ist. Die Gemeiner der Burgen Eltz, Schöneck, Waldeck und Ehrenburg hatten sich zur Abwehr der Ansprüche des Erzbistums Trier verbündet, was wohl der tatsächliche Grund für die Fehde gewesen sein dürfte, denn der von Trierer Seite erhobene Vorwurf des Straßenraubs durch die Gemeiner dürfte allenfalls ein willkommener Vorwand gewesen sein.²⁴

Aufgrund des Zusammenschlusses der Gemeiner dieser vier Burgen erbaute Balduin die Rauschenburg zur Störung der Verkehrswege genau zwischen den Burgen Ehrenburg, Schöneck und Waldeck, so dass er deren Verbindungs- und Kommunikationswege stören konnte und gleichzeitig über einen zentralen Stützpunkt verfügte und seinem Machtanspruch auch visuell Ausdruck verlieh.

Im Jahre 1336 kam es zu einem Friedensschluss zwischen dem Trierer Erzbischof und den drei Hunsrücker Bündnispartnern, während Johann von Eltz dem Sühnevertrag erst am 16. Dezember 1337 beitrug. Die vier Bündnispartner mussten unter anderem versichern, keinerlei Rechte oder Ansprüche auf die beiden neu errichteten Trutzburgen Rauschenburg und Baldeneltz / Trutz-Eltz zu erheben.